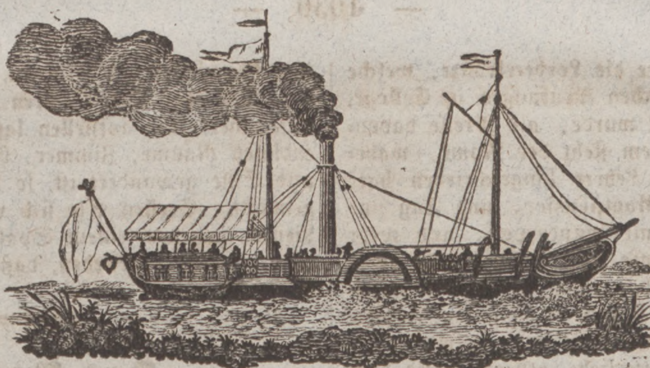
№ 127.

Dienstag, am 25. October 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Neuilly. *)

Der König war mit seiner ganzen Familie in Eu; daher konnten wir Neuilly sehen. Ich kenne manche königliche Schlösser; die prächtigen sind frostig, die einfachen sind todt. Meistens spricht sich gar keine Eigenthümlichkeit der Bewohner in ihnen aus, und wenn's geschieht, so fühlt man sich auch nicht immer angenehm durch sie berührt. In Neuilly sagt' ich: Hier könnt' ich schon einen Sommer zubringen. Das Schloß besteht nur aus einem rez de chaussée und einer Attika darüber. Die langen Fenster führen auf breite Stufen, die rund umher laufen, und in den Park hineingehen. Mit einem Schritt ist man im Freien, die frische Luft weht in alle Zimmer, und aus allen fällt der Blick auf anmuthige Baumgruppen, die über große Pelousen und Blumenpartien und Bassins verstreut sind. Es sind nicht die graden ernsten Linien, welche in den Gärten der Tuillerien und des Luxembourg, von Versailles und Fontainebleau herrschen, und auch recht gut mit der Majestät dieser Palläste harmoniren; hier ist freiere Bewegung in den Anlagen, und nicht imponiren wollen sie, nur gefallen. Jedes Mitglied der königlichen Familie, den Herzog von Orleans und seine Gemahlin ausgenommen, welche im Sommer Trianon bewohnen, hat in Neuilly ein Appartement, das aus einem Salon, einem Schlafzimmer und einem Schreib- oder Toilettenkabinet besteht. Der König hat ein größeres, mit einer Bibliothek, einem Arbeitszimmer und einem Saal für die Adjutanten. Alle diese Gemächer sind sehr zierlich, aber höchst einfach in buntem Zitz meublirt, nur das Schlafzimmer der Königin ist's in weißer — und der große Empfangsaal in rother Seide. Außer dem sehr prächtigen Speisesaal ist kein andrer Luxus in Neuilly, als der wahrhaft königliche der allerschönsten Gemälde. Da hab' ich Marinen von Gudin gesehen, bei denen ich den Wellenschlag am Ufer und das ferne Brausen des Windes vernahm; da Faust und Gretchens melancholische Bilder von Henri Scheffer. Es wohnte ein milder, wohlthuender Geist in diesem Hause, der Jeden, welcher ohne Vorurtheil hineintritt, angenehm berühren muß; denn es ist ein Gemisch von einfachen Gewohnheiten, von gebildetem Sinn, von innigem Familienleben und von fürstlichem Anstand. Ich freute mich des Gedankens, daß es der Herzogin Helene recht wohl gehen müsse in diesem Kreise. Sonst, mein' ich, würd' es einem deutschen Herzen schwer sein, in Frankreich zu leben, wenigstens in dieser unvertrauenvollen, mißgestimmten Zeit, wo man auf einen König wie auf einen tollen Hund schießt. Das Toilettenkabinet der Königin ist auf ganz eigenthümliche Weise dekorirt. Es hängen darin hinter Glas

*) Aus „Erinnerungen aus und an Frankreich von Ida, Gräfin Hahn-Hahn, 2 Bände. Berlin, bei Alexander Duncker" als Probe und zur Empfehlung dieses mit interessanten Bemerkungen von der geistreichen Verfasserin reich ausgestatteten Buches.

und in Rahmen von Bronce die Lorbeerkränze, welche die Prinzen bei den öffentlichen Prüfungen im Collège, wo ihre Erziehung gemacht wurde, als Preise davongetragen haben. Unter jedem steht der Name, wahrscheinlich so, wie ihn der Lehrer hingeschrieben hat: L'élève Orleans, l'élève Montpensier, und Tag und Jahreszahl. Dies gefiel mir wundervoll, und mehr noch, als daß sie die Kränze aufbewahrt, daß sie in dies einsame Zimmer sie gehängt hat, welches niemand betritt als sie allein. Und freilich — neugierige Fremde auch, so wie ich! Aber ich habe mich gefreut über diese kleinen von der Mutterliebe gehegten und doch gleichsam verschleierten Trophäen, und wen's freut, der darf sie sehen. Welch ein Wechsel für diesen König: aus der heitern sorglosen Anmuth von Neuilly in die frostigen sorgenvollen Tuillerien, wo man ihm das Parterre mißgönnte, welches er vom Garten abtheilen ließ, damit man nicht in die untern Fenster hineinsehe, und welches sich zum Ganzen verhält wie die Finger zum Körper. Und welchen magnetischen, bezaubernden Reiz hat denn eine Krone, um so viel Glück und Friede entbehrlich zu machen, und so manche Sorgen und Aengsten verschmerzen zu lassen. Es macht mich zuweilen ganz traurig, daß es mir völlig unmöglich ist, mir eine Krone zu erringen. Ich würde doch für mein Leben gern wissen, nein! empfinden mögen, was für eine Magie sie umschwebt, und ob überhaupt eine.

In Versailles kann man darüber nachdenken, und ihre Wetter- und Sonnenseite gegen einander abwägen. Nicht in dem gegenwärtigen Versailles, das halb Museum und halb Polterkammer — halb ein Tempel des Ruhmes „A toutes les gloires de la France“ gewidmet, und halb eine Agglomeration von Curiositäten, Monstrositäten und einigen wenigen schönen Werken der bildenden Kunst ist. Nein, in diesem Versailles mußt' ich immer an Frau von Genlis denken, und daß König Louis Philipp recht von ihrer Erziehung profitirt habe. Sie ließ für den Geographieunterricht ein Zimmer mit Landkarten austapeziren, und für die Historie eins mit französischen Königsportraits, und für die Naturgeschichte wurden Bilder von Vögeln und Käfern und was weiß ich! ihnen beständig vor Augen gebracht, und damit die Prinzen eine Idee über Handwerke bekämen, ließ sie kleine Werkstätten in Miniatur vom Schlosser, Tischler, Töpfer, ein chemisches Laboratorium anfertigen, was Alles man noch jetzt im Conservatoire des arts et métiers neben der Drechselbank Ludwigs XVI. sieht. Genug, sie machte ihnen alle ihre Studien so viel wie möglich anschaulich, um ihnen Daten und Thaten, Namen und Begriffe durch Bilder einzuprägen. Und so kommt mir vor, als habe König Louis Philipp Versailles zu einem anschaulichen historischen Cursus für seine Pariser einrichten lassen, welche vermittelst der Eisenbahn mit großer Leichtigkeit, wenn sie sonst dazu Lust haben, hier geschichtliche Studien treiben können. Bewundernswerth sind die Massen von Gemälden und Statuen, die er in einem Zeitraum von fünf oder sechs Jahren hat anfertigen, anschaffen, ansammeln und aufstellen lassen. Wenn man durch die endlosen Räume, Zimmer, Gallerien, Treppen, Hallen und Säle gewandert ist, so hat man grade zwei Lieues gemacht. Stellen Sie sich vor! eine Strecke von zwei Lieues zwischen einem Spalier von Kunstwerken! ich muß aufrichtig gestehen, daß mir da eine Obstbaumallee schon lieber ist.

Das Nordlicht.

(Fortsetzung.)

Sie versuchte ihn hoffen zu lassen, daß man sein Verschwinden nicht bemerkt hätte, und wollte ihn bewegen, in dem Walde verborgen zu bleiben, bis sie seine Kameraden ausgefragt haben würde. Iwan schien diese zerbrechliche Hoffnung zu genehmigen, aber er war nicht thöricht genug, sie zu theilen. Die bewundernswerthe Ordnung, die unbiegsame Disciplin, die Peter in seiner Armee eingeführt hatte, ließen nicht glauben, daß ein Mann seit acht Tagen hätte desertiren können, ohne daß man seine Abwesenheit bemerkt hätte. Dem sei wie ihm wolle, so kühn die Jugend auch sein mag, ein unwiderstehlicher Instinkt sagt ihr, sich nicht gleich dem zu überliefern, der ihr das Leben nehmen will. Diese geheimnißvolle Kraft verhinderte auch den jungen Soldaten, sich sofort zur Bestrafung zu stellen. Versteckt unter den Bäumen des Waldes verfolgte er Stephana mit den Augen, die sich Yeni-Saar näherte.

— Was suchst Du? fragte sie der Lieutenant in einem barschen Tone. Sollte dies nicht zufällig Iwan sein, Dein schöner Bräutigam? — — O! was das betrifft, so ist sein Schicksal klar, fügte er hinzu, indem er sie mit seiner Degenquaste streichelte.

— Was sagt Ihr? mein Gott! Welch schrecklicher Scherz! schrie Stephana.

Alexis lachte ironisch.

— Suche Dich nicht zu verstellen, — — Du weißt so gut als ich, daß der Sergeant desertirt ist.

Die Marketenderin war vernichtet; der einzige Hoffnungsstrahl, den sie bewahrt hatte, war erloschen, aber sie fühlte ihn wieder erstehen, als der Lieutenant hinzufügte:

— Ich bin der Einzige, der sein Verschwinden bemerkt hat.

— Und Ihr habt dem General Menzikoff noch nichts gesagt? Ihr habt davon noch nicht mit dem Kaiser gesprochen?

— Nein; ich habe mir die Macht vorbehalten, Iwan zu retten, wenn Du Deine Liebe mir zuwenden wirst, — ihn zu verderben, wenn Du darauf bestehst, ferner die Grausame zu spielen.

Statt aller Antwort senkte Stephana verlegen ihren Kopf. Hierauf näherte sich ihr Alexis und sagte sie fest anblickend:

— Die Rettung Iwan's hängt nur von Deinem Entschluß ab.

Erzogen in einem damals noch halbwilden Lande, in dem rohen Waffenhandwerk, wo die Gefühle das an Energie gewinnen, was sie an Delicatesse verlieren, fand Stephana, obwohl ihr dieser Antrag höchst widerwärtig war, nicht das Demüthigende in demselben, das jede Andere vielleicht gefunden haben würde; die Sorge für ihr Glück konnte in ihren Augen nicht so viel gelten, als das Leben des Mannes, den sie anbetete. Ihre Liebe war zu jedem Opfer fähig.

— Willigst Du ein? fragte der Officier, welcher diesen Gedanken aus ihrer Seele herauszulesen glaubte.

— Niemals! antwortete ein Mann, der sich hinter dem Wagen, vor welchem Steebloff und Stephana standen, emporrichtete.

Der Lieutenant und das junge Mädchen erschraken, als sie den Bombardier-Sergeant bemerkten, der sich aus Eifersucht bis zu ihnen geschlichen hatte, um alles hören zu können.

III.

Ohne Widerstand arretirt, wurde Iwan vor den Czar geführt. Bei seinem Anblick gerieth Peter in einen heftigen Zorn; Desertion war nach seiner Meinung das größte Verbrechen, das ein Soldat begehen konnte. Das Verbrechen steigerte sich noch durch die Umstände, zu deren Gunsten es vollbracht worden war. Wenn man an die Muthlosigkeit dachte, die schon alle Arbeiter ergriffen hatte, so daß sie unempfindlich gegen Drohungen und Strafen geworden waren, war da nicht in der That zu fürchten, daß ein solches Beispiel Nachahmer finden würde!

Wuth wie Freude nahm bei Peter dem Großen die bizarrsten und schrecklichsten Formen an. Er stürzte sich auf den jungen Sergeanten, hob seine kräftigen Arme über seinen Kopf und schien ihn zerschmettern zu wollen.

— Wo warst Du, Elender? schrie der Czar mit einer Donnerstimme.

Iwan zeigte nicht die geringste Furcht, als der Czar auf ihn loskam.

— Bei meiner Mutter — — antwortete er — ihren Segen zu empfangen.

— Und die Disciplin? und die Pflicht? und die Knute?

— Meine Mutter lag im Sterben, Herr!

— Gnade! rief eine bittende Stimme.

Peter drehte sich um, und die Marketenderin bemerkend, warf er ihr einen drohenden Blick zu. Darauf zeigte er auf ein Stück Holz und sagte:

— Man richte diesen Balken zu.

— Gnade! wiederholte Stephana's Stimme, aber so kläglich und trostlos, daß sie in aller Herzen wiederhallte.

In diesem Augenblick hob der Czar seine Augen auf Iwan und wunderte sich, ihn so ruhig vor dem Tode zu finden. Peter hatte schon bei mehren Gelegenheiten die Intelligenz in diesem jungen Kopfe und die Energie in diesem edlen Herzen bemerken können. Zum ersten Mal vielleicht bedauerte er die Nothwendigkeit der Strafe, und war glücklich die Execution derselben aufschieben zu können. In dem Augenblicke nämlich, als diese Execution vollzogen werden sollte, kamen mehre Couriere mit schäumenden Pferden an, und brachten traurige Nachrichten. Sie berichteten dem Czar, daß die Türken sich anschickten, den Krieg zu erneuern; daß Karl XII. in Litthauen eingedrungen sei, und Grodno, das durch eine Garnison von 6000 Russen vertheidigt worden war, mit 800 Mann eingenommen hatte.

Peter's Augenbraunen zogen sich convulsivisch zusammen, er ließ seine Arme an dem Körper niederfallen, blickte zum Himmel, der in diesem Augenblicke trübe war, auf die Newa, die zu seinen Füßen brauste, auf die unfruchtbaren Wüsten, das sumpfige Terrain, das ihn umgab, auf die bleichen Gestalten seiner Gefährten; er dachte an die Tausende der Leute, die diese ungesunde Gegend schon getödtet hatte. Beherrscht von einem fremdartigen Schrecken, einem Schrecken, den er noch niemals empfunden hatte, näherte sich dieser Mann, der so sehr auf sein Genie vertraute und sich auf sein Glück verließ, Iwan und sagte in einem dumpfen Tone zu ihm:

— Ich begnadige Dich unter der Bedingung, daß Du innerhalb acht Tagen dahin gelangt sein wirst, diese Sümpfe auszutrocknen. — — Wenn Dir es mißlingt, so bereite Dich vor, unter der Knute zu sterben.

Hierauf fügte er, sich an Alexis Steebloff wendend, hinzu:

— Ich mache Dich für die Vollziehung dieses Befehls verantwortlich.

Der Lieutenant verneigte sich, und das durchdringende Auge Stephana's konnte unter seiner unempfindlichen Maske ein schadenfrohes Lächeln hervordringen sehen. (Schluß folgt.)

Miscellen.

— Unterm groben Kleide kann ein feines Herz schlagen. Es verdient Achtung, wo es sich befindet, und empfängt sie, wo es den Umgang gleicher Herzen gewinnt.

— Ein rauhes Herz in grober Hülle ist minder auffallend und minder widrig, als ein rauhes Herz in feinem Gewande. Das erste verdient nur, bedauert — das andre, verachtet zu werden.

Auflösung der viersylbigen Charade im vorigen Stücke:

Käseglocke.

Reise um die Welt.

** Die Fürstin Lubicza, Mutter des abgesetzten Fürsten Michael von Serbien, kann man als die Heldin der serbischen Revolution betrachten. Als der alte Milosch, ihr Gatte, von den Türken geschlagen, sich in die Wälder flüchtete, erklärte er seiner ihn begleitenden Frau, er verzweifle an der Sache der Freiheit. Sie antwortete ihm: Wohlan, da die Männer die Sache der Freiheit aufgeben und das Unglück nicht zu ertragen wissen, so wollen wir Weiber handeln. Diese energische Antwort demüthigte den Milosch so sehr, daß er seine zerstreuten Krieger sammelte, die Türken schlug und sie aus dem Fürstenthum trieb. — Als Lubicza erfuhr, daß Fürst Milosch eine Geliebte habe, begab sie sich zu derselben und tödtete sie durch einen Pistolenschuß. Seitdem lebt sie von ihrem Manne getrennt.

** Petersburg zählt 100,000 Frauen weniger als Männer. Das Klima scheint zur Entwickelung des schönen Geschlechts dort nicht geeignet zu sein, selten erblickt man überhaupt in Rußland ein blühend Gesicht, und im Ganzen sind die russischen Frauen weit weniger hübsch als die Männer. Man findet wohl nicht in einer andern Stadt so viel schöne Männer, als in Petersburg, wozu freilich die vielen Uniformen, die den Leuten ein besseres Ansehn geben, so wie die geschickten Schneider, die durch Watte und andre Mittel aus jeder Figur etwas zu machen wissen, sehr viel beitragen. Auch liefern die Provinzen die schönsten jungen Leute nach Petersburg, weil dieselben dort leichter ihr Glück machen können.

** Der Engländer sagt: my house is my kingdom. Mehr noch ist dem Sicilianer sein Bette; das ist sein Asyl gegen Verfolgung, das ist der sichere Ort, da ihn kein Mensch antasten darf. Man kann rings um das Bette Wache stellen, aber einen Sicilianer arretiren, wenn er im Bette liegt oder auf demselben nur sitzt, wäre ein Frevel. Man hat Beispiele, daß Schuldner oft zwei bis drei Monate im Bette zubringen, was übrigens um so leichter angeht, da ein sicilianisch Bettgestelle eben so breit als lang ist.

** Am 22. September starb zu Breslau die wahrscheinlich älteste Frau in der Gemeinde, Frau Fürchtegott Wilhelmine Henriette verwittw. Majorin von Reichhold, geb. Gräfin von Muehlischefgey, aus Kurland, am 8. Juni 1738 geboren, also 104 Jahr und 3½ Monat alt.

** In ganz Europa rechnet man auf 28 Einwohner eine Geburt, es werden somit gegen 9 Mill. Menschen in einem Jahre, 24600 in einem Tage und 1025 in einer Stunde geboren.

** Emil Devrient ist, von seiner nordischen Kunstreise nach Dresden zurückgekehrt, zum ersten Male wieder in „Rubens in Madrid" aufgetreten und mit ungeheurem Applaus empfangen worden. — Der bekannte Tenorist Breiting gastirt jetzt in Köln und soll nach Paris gehen wollen.

** Roland Hill, dissentirender Pastor in der Kapelle zu Birmingham, ärgerte sich jedesmal, wenn irgend eine Störung während des Gottesdienstes entstand, welche die Aufmerksamkeit der Zuhörer von seiner Predigt abzog. An einem Sonntage, ungefähr drei Jahre vor seinem Tode, bemerkte er mitten in der Emporkirche eine ungewöhnliche Bewegung. Anfangs wollte er nicht Notiz davon nehmen, wie aber die Bewegung immer größer wurde, hielt er inne und rief: „Was giebts, es scheint der Teufel ist unter Euch gerathen!" Ein schlichter Landmann erwiederte ihm, gegen die Kanzel gewendet: „I nu ne, lieber Herr, der Teufel ists just nicht, es ist ein Weibsbild, das ohnmächtig geworden und weils ein fettes, lieber Herr, so will sie sich gar nicht sputen, wieder zu sich zu kommen." „So, so, ists das," antwortete Hill und strich sich das Kinn, „nun, dann bitte ich das Frauenzimmer um Verzeihung — und den Teufel auch."

** Vor Kurzem sprang ein amerikanischer Matrose von der 110 Fuß über den Fluß sich erhebenden Sunderlandbrücke in die Waar mit einer Tollkühnheit, in welcher er wohl ohne Gleichen bleiben wird. Er ist erst 23 Jahre alt und hat sich schon öfters den Spaß gemacht, von der höchsten Mastspitze in das Meer zu springen.

** Wer seinen Doktor-Titel nicht mehr brauchen kann, der schicke ihn doch nach Spanien; um dort Professor zu werden, bedarf man des Doktor-Titels, und um denselben in Spanien zu erlangen, muß man zehn Studien-Jahre nachweisen können.

** Ein neues Trauerspiel war durchgefallen. Man hat Beispiele, daß so etwas geschehen kann. Der Dichter sieht einen Bekannten mit dem Tuche vor dem Gesichte aus dem Schauspielhause treten und eilt ihm voll Freude entgegen. Du hast geweint? — Nein, nur geschwitzt, war die Antwort.

** Lavater's Recensenten-Recept.

Nimm, wenn Dein Pfeifchen brennt, den Band,
Nein! nimm das Album nur zur Hand,
Und blätt're hin und blätt're her,
Lies in die Kreuz, lies in die Queer,
Und schreib den Titel ab und reib
Die starre Schädelhaut und schreib
Im hohen Richtertone: Wir
Wir finden (gut / schlecht) dieß Buch, und wir
Behaupten fest, daß wer's (nicht / nur) liest,
Ein ausgemachter Esel ist;
Lohnt sich fürwahr der Mühe nicht,
Daß man vom (tiefen / seichten) Inhalt spricht.
So sprich entscheidend, stolz und dumm
Für's Publikum, als Publikum;
Und eh' Dein Pfeifchen aus sich brennt,
Bewund're Dich als Recensent!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 127.

Am 25. October 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Bei Hamburg's Brand.*)

Von Georg Herwegh.

Ein freies Wort in Hamburg's Flammen!
Denn in den Flammen seht ihr's gern;
Es wird mich Fürst und Volk verdammen
Und doch — ich find' kein Lied, ihr Herr'n,
Kaum will in mir ein Laut sich regen,
Ein Laut für den Philistersegen
Der aus der heißen Asche bricht;
Laßt mich ein Sprüchlein niederlegen:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Ihr wißt, ich bin ein schlechter Reimer,
Dieß liegt trotz eurer Nacht am Tag;
Doch ist mein Vers kein Wassereimer,
Den man zum Löschen füllen mag;
Ich jauchzte, als die Feuerzungen
Jüngst so beredt durch's Land geklungen,
Ja, Feuer! rief noch mein Gedicht;
Ich hab' den Stürmen zugesungen:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Manch' trocken Auge ward gefeuchtet,
Manch' kalte Seele wurde heiß;
Und glühend hat das Eis geleuchtet,
Das starre, deutsche Gletschereis;
Der Bund der Eintracht ward beschworen,
Das Feuer hat uns neu geboren,
Des Rheines Wasser konnt' es nicht. —
O sey kein Funke drum verloren:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Laßt sie von Land zu Lande wallen,
Die Gluth, die uns solch Heil gebar.
Laßt alle, alle Tempel fallen,
Doch jede Seele werd' Altar.
„Mehr Licht!" nur Licht kann uns erretten,
Nur Feuer tilgt das Mal der Ketten,
Das Feuer halte sein Gericht.
Auf Feuer will die Freiheit betten:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

*) Aus dem nächstens erscheinenden Hansa-Album von Harnisch.

Theater.

Am 21. October. Norma. Große heroische Oper von Bellini. Mad. Göpel vom Stadttheater zu Lübeck: Norma als Gastrolle.

Bei einer Heiserkeit, die sich Mad. Göpel durch Nachtwachen bei einem kranken Kinde zugezogen haben soll, konnte ihre Leistung als Norma nicht einen für sie günstigen Eindruck erregen; dieser Umstand muß aber auch jede fernere Beurtheilung ihres Gesanges für jetzt zurückhalten. Ihr Spiel zeugte von vieler Theaterroutine.

Am 22. October. Abonnement suspendu. Zweite und letzte Vorstellung der Gebrüder Graffina. Vorher: Die Leibrente. Schwank in 2 Akten von Maltitz.

In dem Schwanke wirkten Herr und Mad. Ditt, Herr Schweizer und Herr Nennemann. Die Rollen waren also sehr gut, das Haus dagegen sehr schwach besetzt.

Am 23. October. Zum ersten Male: „Einen Jux will er sich machen," Posse mit Gesang in 4 Akten, von Nestroy.

An eine Posse, zumal eine Posse Wiener Ursprungs kann die Kritik nicht ihren ernsten Maaßstab anlegen wollen, ein Produkt der scherzhaftesten Laune erhält überall einen Freipaß, wenn es sich nur mit gebührender Anständigkeit bewegt und nicht durch gar zu sinnlose Erfindung oder gar zu arge Uebertreibungen seine Wirkung auf die Lachlust schmälert. Beides ist in dieser Posse nicht der Fall. Zum Gegenstand hat Nestroy den Krämerstand gewählt und die ernste, wie die komische Seite dieses, wie überhaupt des ganzen Handelsstandes mit dem drolligsten Humor behandelt. Die Scenen sind nicht so lose an einander gereiht, als es wohl in Stücken dieser Art zu geschehen pflegt und die Charaktere sind in ihrer verschiedenen Possirlichkeit gut aufgefaßt und festgehalten. Besonders die Rolle des Weinbeer, eines höchst prosaischen Handlungsdieners, der im Freudentaumel darüber, daß sein Prinzipal ihn zum Associé ernennt, den Entschluß faßt, einmal noch inzwischen über die Schnur zu hauen, um doch auch ein „verfluchter Kerl" heißen zu können, ferner die Rolle des vagirenden Hausknechts Melchior, in trockner, ernst gehaltener Komik, sind höchst glückliche Zeichnungen, die dem Stücke einen dauernden Reiz verschaffen müssen. Die Darsteller wetteiferten, das volle Haus auf das ergötz-

lichste zu unterhalten und es gelang ihnen vollkommen. Herr L'Arronge (Weinbeer) der heute nach einer ernstlichen Krankheit zum ersten Male wieder die Bühne betrat, wurde freudig begrüßt und mit fortdauerndem Beifall durch das ganze Stück begleitet. Er wußte aber auch durch seine Laune und besonders beim da Capo Ruf einiger Gesangstücke durch die höchst witzigen, von ihm selbst eingelegten Piecen den Beifall zu erstürmen. Melchior ward von Hrn. Schweizer „klassisch" gegeben. Diese naive und zugleich verschmitzte Wiener Hausknechts-Natur kann wohl nicht besser personificirt werden. Herr Schweitzer spielte wirklich klassisch! Es wird von den Freunden und Kennern der Kunst hier sehr bedauert werden, wenn sich das Gerücht bewahrheiten sollte, daß Herr Schweizer unsre Bühne in Kurzem verläßt. — Nächst diesen beiden Hauptträgern des Stückes waren ausgezeichnet brav: Hr. Pegelow (Zangler) und Hr. v. Carlsberg (Christoph); des letztern zuweilige Ausgelassenheit war nach des Ref. Meinung ganz an ihrem Orte. Noch müssen wir der Mad. Weise (Frau Gertrud) und der Mad. Jost (Fräulein Blumenblatt) gedenken. Das Wesen einer vor ihrem stets aufbrausenden Hausherrn in Besorgniß schwebenden Wirthschafterin ward von ersterer, das einer 50jährigen gutmüthigen Kokette von letzterer vortrefflich wiedergegeben. — Diese Posse gehört zu den wenigen, die man auch zweimal mit gleichem Vergnügen wird sehen können.

Berichtigung.

Hr. Dr. Grübnau sagt in No. 124 dieses Blattes, daß „mit Ausnahme der Plastik und Waarenkunde sämmtliche Unterrichts-Gegenstände der Provinzial-Gewerbeschulen bereits auf höhern Bürgerschulen ausreichend gelehrt werden, daß demnach die ersteren Anstalten, wenn sie nur gehörig vorbereitete und reif entlassene Zöglinge aufnehmen wollten, das Niveau der zweiten Abtheilung der ersten Klasse des Berliner Gewerbe-Instituts erreichen müßten." „Dann aber," fährt Herr Dr. Grübnau fort, „sind die Gewerbeschulen offenbar überflüssig, da Jeder schon in den zahlreich vorhandenen höhern Bürgerschulen eine vollständige Vorbereitung für das Gewerbe-Institut sich würde aneignen können u. s. w."

Als Versuch zur Widerlegung folgt hier ein Auszug aus dem wöchentlichen Stundenplan der **zweiten Klasse** des Berliner Gewerbe-Instituts, mit welcher die Provinzial-Gewerbe-Schulen im Niveau stehn. Es wird unterrichtet:

	Im Sommer.	Im Winter.
Maschinenzeichnen . . .	12 Stunden.	12 Stunden.
Modelliren	4 —	4 —
Elementar-Geometrie und Repetition . . .	3 —	3 —
Freies Hand- und architektonisches Zeichnen .	8 —	8 —
Physik und Repetition	— —	6 —
Chemie	6 —	— —
Elementar-Mathematik .	3 Stunden.	3 Stunden.
Praktisches Rechnen .	4 —	4 —
Waarenkunde . . .	2 —	— —
Zusammen wöchentlich	42 Stunden.	40 Stunden.

In der höhern Bürgerschule zu St. Petri in Danzig wird nach dem neuesten Berichte, und zwar sowohl in der ersten als in der zweiten Klasse unterrichtet:

Mathematik	6 Stunden
Physik	2 —
Chemie	2 —
Zeichnen	2 —
Zusammen wöchentlich	12 Stunden.

Referent erlaubt sich jetzt nur noch die einfache Frage, ob es wahrscheinlich ist, daß ein Jüngling durch 12 Stunden wöchentlichen Unterrichts in der St. Petrischule oder ähnlichen Anstalten so viel lernen sollte, um für die erste Klasse zweiter Abtheilung des Berliner-Gewerbe-Instituts so reif zu werden, als durch 40 bis 42 Stunden wöchentlichen Unterrichts in einer Provinzial-Gewerbeschule?

D.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 22. October 1842.
Noch ist nicht viel über ein Vierteljahrhundert dahingeschwunden und der Völkerschlacht bei Leipzig, deren Jahrestag heute wiederkehrt, wird hier garnicht mehr öffentlich gedacht, da sie doch eine Weltbegebenheit ist, die jeden Preußen, jeden Vaterlandsfreund zur frohen Feier begeistern sollte. Nicht Wenige giebts in unsern Mauern, die noch bei Leipzig mitkämpften, und dennoch geht uns dieser Tag im Allgemeinen spurlos vorüber! — — Der 15. October, der Geburtstag unseres verehrten Königs, wurde hier durch mancherlei Festlichkeiten begangen. Am frühen Morgen schallte ein Choral vom Schloßthurme nieder, in der Königl. deutschen Gesellschaft, wie im Hörsaale der Universität wurden Reden gehalten, und die hiesige Garnison paradirte auf dem Paradeplatze. Auch an Schmausereien fehlte es nicht. Beim Herrn Oberpräsidenten Bötticher war ein großes Diner, in der deutschen Ressource, wie in der Bürger-Ressource, Festmahle, bei denen Reden gehalten, „Heil Dir im Siegerkranz" und andere patriotische Lieder gesungen, und patriotische Toaste ausgebracht wurden. Auch die hiesige Schützengilde hatte ein solennes Schießen, Feuerwerk und einen Ball veranstaltet. Im Königl. großen Hospitale wurden die Armen durch eine besondere Speisung und durch kleine Geldgaben erfreut. Abends war großer militairischer Zapfenstreich. Es sollte auch eine Erleuchtung der Stadt diesen Tag feiern, aber dieselbe war so unbedeutend, daß davon wenig zu schauen war. Doch das Anzünden der Kerzen ist nicht immer ein sicheres Zeichen der Freude, und besser ists, wenn in uns das wahre Licht der Treue und Liebe brennt, als wenn sein äußerer Schein die Straßen erhellt. — In der hiesigen Zeitung hat sich eine Opposition gegen die Artikel der „inländischen Zustände" gefunden, doch scheint dieselbe nicht viel Anklang zu finden, wenn sie auch meint, daß sie die Hauptparthei des Staates sei. Warum sollen die Gebrechen und Mängel der vaterländischen Staatsverfassung (wo giebts einen Staat, der nicht daran leidet?) nicht frei besprochen werden? Sollte etwas irrthümlich mangelhaft genannt

werden, was wohlthätig ist oder dessen Abänderung die Verhältnisse unmöglich gestatten, so suche man den Gegner durch Gründe von der Unrichtigkeit seiner Ansicht zurückzuführen; doch muß bei diesen verschiedenen Interessen ohne grobe Anzüglichkeit und Zorn verfahren werden. Täglich erscheinen hier neue Karrikaturen, von denen manche originell, andere dagegen matt und uninteressant sind. Zu den bessern gehören noch immer: „das Erwachen des deutschen Michel," und „der Faßbinder." — Am 13. d. M. wurde das herrliche Oratorium von Haydn, „die Schöpfung," durch den Veteran, Musikdirector Riel, im Saale des Kneiphöfschen Junkerhofes aufgeführt. Dies herrliche Musikstück wurde recht brav durchgeführt. Unter den Solopartheien zeichnete sich ein Fräul. G. durch ihre klangvolle, schön gebildete Stimme aus. Wie es heißt, will die junge Dame sich dem Theater widmen, und wir hoffen, daß ihr Name einst unter den gefeierten Sängerinnen Deutschlands nicht ungenannt bleiben wird. — Die Hunde fangen wieder an, eine Schreckensrolle in unserer Gegend zu spielen, und man kann nicht genug zur Vorsicht bei diesen sonst so angenehmen und nützlichen Hausthieren warnen. Kürzlich starb hier ein Mann aus einem benachbarten Dorfe an der Wasserscheu, welche durch den Biß eines tollen Hundes hervorgerufen wurde. Von dem am 4. d. M. im Landrathskreise Labiau bei dem Rittergute Gründen sich ereigneten gräßlichen Vorfall, daß ein 18jähriges Mädchen Abends auf der Landstraße von zwei großen zu jenem Edelhofe gehörigen Hunden, angefallen, total zerrissen und größtentheils aufgefressen wurde, hat schon das Dampfboot berichtet, auch daß der Schmidt aus Gr.-Scharlock von den wüthenden Bestien niedergerissen und bedeutend verletzt ward. Gegen den Besitzer der Hunde ist eine Untersuchung verhängt worden. — Am 4. d. M. strandete das engl. Briggschiff: „Langley Skolkow" mit einer kostbaren Ladung von Stückgütern an Stieglitz nach Petersburg bestimmt, deren Werth man auf 100,000 Rthlr. angiebt, an der Küste unweit Kranz. Führer und Mannschaft hatten sich schon früher gerettet. Die einzigen lebenden Wesen, welche sich auf dem Schiffe vorfanden, waren ein Paar Hunde. Durch die Steuerbeamten ist ein Theil der kostbaren Ladung, bestehend aus Zinn, Indigo, Farbestoffen anderer Art, Gewürzen u. s. w.; gerettet worden. Das Wrack, das ein paar Hundert Fuß vom Lande liegt, sollte gestern durch öffentliche Auktion versteigert werden. — Vor wenigen Tagen wurde auf dem Boden eines Hauses ein weiblicher Oberarm mit der daran befindlichen Hand unter dem dort befindlichen Schutt vorgefunden. Welch ein Verbrechen mag da wiederum verübt sein, so riefen die Leute, und dachten an Mord und Todschlag. Dieses Mal war es nicht so schrecklich und es hat sich ermittelt, daß dieses corpus delicti nichts weiter ist, als ein medizinisches Präparat. — Zu schauen haben wir jetzt hier ein großes Panorama des Herrn Schmidt, das aus 80 Gläsern zu sehen ist von dem nächstens etwas berichtet werden soll, athletische Kunst- und Kraftvorstellungen der Athleten Ferralli, Schumann und einer römischen Amazone, die jeden zu Fechten herausfordert d. h. nicht zum Betteln (ein Ausdruck der Handwerker) sondern mit Schwert und Degen auf Hieb und Stich; endlich unser Theater. Ueber alles dieses nächstens.

Aug. S.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 8. bis 15. Octbr. 1842.

Der Getreide-Markt bleibt bei schwacher Zufuhr gedrückt, und die Preise würden gewiß noch mehr heruntergehen, wenn nicht einige Parthieen Weizen für Jersey und Holland, und Roggen für Norwegen gekauft wäre. Ausgeboten zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weizen 326 L., Roggen 156 L., Erbsen 6 L., Gerste 11 L, Bohnen 2 L. Davon wurden verkauft: Weizen 1½ L. 135pf. à 355 fl., 31 L. 133pf. à 350 fl., 32 L. 132 — 33pf. à 345 fl, 35 L. 133 — 34pf. à 343 fl., 38 L. 132 — 35pf. à 335 fl., 5 L. 133 — 34pf. à 333 fl., 8 L. 132pf. à 323 fl., 31 L. 133pf. à 322½ fl., 2 L. 129pf. à 320 fl., 6 L. 132pf. à 312½ fl. Roggen 4 L. 126pf. à 228 fl., 5 L. 124 — 25pf. à 227½ fl., 5 L. 122pf. à 225 fl., 40 L. 123 — 24pf. à 222 fl., 25 L. 120 pf. à 216 fl., 6 L. 117 — 18pf. à 212½ fl. Erbsen 1 L. à 190 fl. Gerste 1½ L. 112pf. à 160 fl. — An der Bahn wird gezahlt: Weizen 47 — 58 sgr. Roggen 30 — 37 sgr. Erbsen 30 — 35 sgr. Gerste 22 — 26 sgr. Hafer 16 — 18 sgr. pro Sfl. Spiritus 13½ — 13⅔ Rthlr. pro 96%.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig**.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.